

Johannes Eckert

APOKALYPSE

Bilder des Schreckens,
Bilder der Hoffnung:
Visionen für heute

HERDER

Abt Johannes Eckert OSB

Apokalypse

Abt Johannes Eckert OSB

Apokalypse

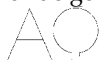
Bilder des Schreckens,
Bilder der Hoffnung:
Visionen für heute

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Als deutsche Bibelübersetzung ist zugrunde gelegt:
Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes.



Vollständige deutschsprachige Ausgabe DIE BIBEL
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © lindsay_imagery / GettyImages

E-Book-Konvertierung: Röser MEDIA GmbH & Co. KG,
Karlsruhe

ISBN Print 978-3-451-03395-7
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83396-0
ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-83395-3

*Meinen Freunden, ihren Kindern und Enkeln
als zuversichtliche Ermutigung*

Inhalt

Einleitung	9
Das Werk – ein gewaltiger Weckruf	9
Der Autor – ein aufgeweckter Prophet	15
Der Inhalt – Protest am Heute	18
 Auftaktvision	 25
Der Seher erlebt Ostern	26
Auferweckung statt Depression	37
 Vision 1	 43
Die apokalyptischen Reiter	43
Wachsamkeit statt Verängstigung	51
 Vision 2	 59
Die Hure Babylon	59
Achtsamkeit statt Verführung	66
 Vision 3	 75
Die Bestie aus der Erde	75
Auseinandersetzung statt Verteufelung	82
 Vision 4	 93
Die Schwangere in Geburtswehen	93
Hoffnung statt Verzweiflung	102

Vision 5	111
Das geschlachtete Lamm	111
Hingabe statt Unverwundbarkeit	120
 Vision 6	 127
Der Richter mit blutgetränktem Gewand	127
Verantwortung statt Vernichtung	135
 Vision 7	 143
Die Erlösten in weißen Kleidern	143
Beständigkeit statt Austritt	148
 Endvision	 159
Das neue Jerusalem	159
Neuanfang statt Weltuntergang	166
 Versöhnter Nachhall – Gnade für alle!	 175
 Über den Autor	 177

Das Werk - ein gewaltiger Weckruf

Apokalypse – das Wort, das dem letzten Buch der Bibel seinen Titel gab, ist derzeit in aller Munde, um unterschiedlichste Schreckensszenarien zu beschreiben. Mir kommt es vor, dass wir unsanft aufgeweckt werden, wie es einer meiner Lieblingswitze auf den Punkt bringt. Der kleine Max schläft im Religionsunterricht ein. Während er zufrieden vor sich hinschlummert, stupst ihn die Religionslehrerin mit dem Finger an und fragt: „Was bist denn du für einer?“ Worauf Max hellwach antwortet: „Ein aufgewecktes Kerlchen!“

Manchmal werden wir unsanft aus unseren Träumen gerissen und finden uns als „aufgeweckte Kerlchen“ in einer anderen Wirklichkeit wieder. Sicherlich sind wir nicht immer so schlagfertig wie der kleine Max, sondern reiben uns schläfrig die Augen und fragen verdutzt: Was ist denn eigentlich los? Wo bin ich denn?

Mir scheint, dass wir seit einigen Jahren immer wieder aus einer Traumwelt aufgeweckt werden, in der wir uns in unserem Wohlstand eingerichtet haben. Spätestens mit der sogenannten „Flüchtlingskrise“, als die Medien permanent Bilder von Menschen auf der Flucht zeigten, die mit ihrem wenigen Hab und Gut beladen, von Polizeiautos eskortiert, zu Fuß die Grenze Deutschlands passierten, klopfte die Realität der

globalen Krise an unsere Haustüren. Unsanft rüttelte sie an uns: Aufstehen! Die Wirklichkeit des Bürgerkrieges in Syrien, die Folgen der Terrorherrschaften beispielsweise in Afghanistan oder Nigeria, die zunehmende Verwüstung weiter Teile Afrikas stehen mit diesen Menschen vor unserer Tür und wecken uns auf!

Hinzu kommen täglich Katastrophenmeldungen in den Nachrichten: Bilder von verheerenden Buschbränden in Australien, die Menschen und Tiere lebensbedrohlich bedrängen, von dunklen Wolken der Heuschreckenschwärme, die in Ostafrika ganze Landstriche kahl fressen, von Militärlastwagen, beladen mit Särgen, die die Toten der Corona-Pandemie aus der norditalienischen Stadt Bergamo herausschaffen, oder die furchtbaren Zerstörungen der Flutkatastrophe im Aartal, die über Nacht vielen alles Hab und Gut geraubt hat. Die Schreckensbilder von weltweiten Katastrophen ließen sich beliebig fortsetzen, von den Zuständen in den Flüchtlingslagern rund ums Mittelmeer anfangen bis hin zum Abschmelzen der Gletscher und Pole oder der Rodung der Regenwälder durch gewaltige Bulldozer, die den Klimawandel drastisch veranschaulichen. Ganz zu schweigen vom Krieg in der Ukraine und seinen unmenschlichen Ausdrucksformen, die die Weltordnung und den Glauben an eine bessere Zukunft nach dem Ende des Kalten Krieges ins Wanken bringen. Was ist los mit unserer Zeit? Steht die Endzeit, der Weltuntergang, die Apokalypse bevor? Wie deuten wir diese Weckrufe? Bin ich ein aufgewecktes Kerlchen, das hellwach sieht, was vor sich geht, oder ein schlaftrunkener Träumer, der sich müde die Augen reibt?

Die aktuellen Bilder der gewaltigen Umbrüche, in denen wir uns befinden, motivierten mich, mich intensiver mit dem letzten Buch der Bibel, der Apokalypse, zu beschäftigen.

Zugegebenermaßen tat ich mich zunächst damit schwer und wollte zwischenzeitlich dieses Buchprojekt immer mal wieder aufgeben. Die Brutalität und die Grausamkeiten der Apokalypse, wie sie in vielen Passagen z. B. durch vernichtende Plagen, durch zerstörerische Mächte und ins Chaos wechselnde Zustände dargestellt werden, wirken nach wie vor abstoßend auf mich. Auch zeichnet die Apokalypse ihre ausdrucksstarken Bilder meist im scharfen Kontrast von Schwarz und Weiß, von Gut und Böse, und kennt kaum Grau- und Zwischentöne. Dieser Radikalität, die eher mit Stumpf und Stiel ausreißen will, als bis zur Ernte wachsen lässt, fehlt oft die Weite, die geduldig auf positive Entwicklungen hofft. Hinzu kommt das Bild eines strafenden Gottes, das die Katastrophenbilder bei mir suggerieren. In seiner grenzenlosen Allmacht ist Gott eher zu fürchten und passt so gar nicht zu einem Gottesbild des liebenden und sorgenden Vaters, wie wir es aus den Evangelien kennen. Was also hat die Apokalypse mit Jesus von Nazareth und seiner Botschaft der Liebe zu tun? Betreibt sie nicht vielmehr das Geschäft mit der Angst, wenn zu lesen ist, wie Gott die Menschen bestraft und züchtigt? Geht dadurch nicht die Hoffnung verloren, dass der Glaube an Gott den Menschen ins Weite führt?

Und zugleich gibt es die beiden Kapitel im Buch der Apokalypse, in denen vom neuen Himmel und der neuen Erde sowie vom himmlischen Jerusalem die Rede ist. (Vgl. Apk 21; 22) Diese Zukunftsperspektiven am Ende sind eine hoffnungsfrohe Botschaft, sodass ich zu einem Freund sagte: „Eigentlich würden mir diese beiden Schlusskapitel genügen, auf den Rest könnte ich leicht verzichten!“ Aber unsere Welt und Zeit ist anders. Sie ist eben nicht nur eitler Sonnenschein mit fröhlichem Vogelgezwitscher, wie uns die grausamen Bilder vor Augen führen. Aufgrund dieser Parallelität, die auch

heutzutage in den Medien bedient wird, haben mich Freunde beharrlich ermuntert, ja aufgeweckt, mich in dieses eigenartige Buch der Bibel tiefer einzuarbeiten und es mit den Herausforderungen unserer Zeit zu konfrontieren.

Je intensiver ich mich mit der Apokalypse auseinandersetze, desto mehr wurde mir bewusst, dass dieses Abschlusswerk unserer Bibel ein einziger Weckruf für uns Christen darstellt. Wir werden aufgeweckt aus einem Kuschelkurs der Verharmlosung des Glaubens, bei dem es hauptsächlich darum geht, gute Gefühle zu vermitteln und das Christentum als „Wohlfühlreligion“ zu präsentieren. Das betrifft auch das christliche Gottesbild. Der Theologe Fulbert Steffensky (*1933) spricht in diesem Zusammenhang von einer Art „Verhaustierung Gottes“, wenn er sich unter anderem die neuen Lieder, Gebete und Segenstexte anschaut. Haben wir Gott gezähmt, ihn degradiert zum lieben, alten Opa, dem am Schluss alles recht ist? Ist er im Streichelzoo gelandet? Darf man einen souveränen Weltenrichter, einen Pantokrator, der die Geschichte der Welt in Händen hält, verniedlichen? Und wie schaut es aus mit unserer Verantwortung, die wir für die Welt, für unsere Zeit und ihre Geschicke haben? Letztlich geht es dabei immer um die Frage nach der Gerechtigkeit. Gott wird alles am Ende zum Guten richten und Opfer und Täter, Benachteiligte und Profiteure gleichermaßen in den Blick nehmen.

Das Gottesbild, das uns die Bibel vermittelt und das Jesus verkündet, ist keineswegs harmlos. Die Evangelien sprechen deutlich vom Weltgericht und der Verantwortung, der wir uns stellen müssen. Zugleich geben sie Hoffnung, dass die Armen, die Unterdrückten und Geschundenen zu ihrem Recht kommen werden. Gott vergisst sie nicht. Auch diese Gedanken finden sich im letzten Buch der Bibel wieder.

Die Apokalypse will in drastischen Bildern wachrütteln für die Wirklichkeit, die uns umgibt. Sie macht deutlich, dass nicht alles gut läuft und es aufgeweckte Menschen braucht, die gegensteuern, indem sie *nicht* bei allem mitmachen, sich aktiv für das Gute in der Welt einsetzen und Leben zum Positiven verändern. Sie will aber auch ermutigen, auszuhalten in allen bedrängenden Krisen: Gebt als Christen die Hoffnung nicht auf, dass letztlich Gott Regie führt und dadurch alles zu einem guten Ende kommen wird.

Freilich sind manche Gedanken der Apokalypse mit Vorsicht zu genießen. Oft genug diente sie in der Geschichte der Christenheit dazu, den Gegner zu verteufeln, indem dieser z. B. als „Antichrist“ gebrandmarkt wurde. Hier sei nur an die Konflikte zwischen Martin Luther (1483–1546), den Reformatoren und dem römischen Papsttum erinnert, bei dem sich beide Seiten nichts schuldig blieben.

Dennoch ist die Apokalypse ein faszinierendes Werk, denn als Abschlusswerk der Bibel bündelt sie die Schriften des Alten und des Neuen Testaments. Lange Zeit war es umstritten, ob sie überhaupt in den Kanon der Heiligen Schrift aufgenommen wird. Und doch atmet sie wie kein anderes Buch der Bibel den Geist vieler Schriften des Alten und des Neuen Testaments. Sie ist inspiriert von den Propheten, besonders von Jesaja, Ezechiel und Daniel sowie von den Psalmen. Sie greift zurück auf die Schöpfungsmythen der Genesis und die Geschichte Israels im Exodus. Ihr Autor kennt die synoptischen Evangelien, die johanneischen Schriften und die paulinische Theologie sowie die anderen apostolischen Briefe. Daher ist sie geradezu prädestiniert, als letztes Buch der Bibel den Kanon der Schriften abzurunden.

Dabei ist die Apokalypse auch das biblische Buch, das aufgrund seiner ausdrucksstarken und fantasievollen Bilder

am meisten die Kunst beflügelt. Man denke nur an Albrecht Dürers (1471–1528) *Apokalyptische Reiter*, an Philipp Nicolais (1556–1608) Adventslied *Wachet auf ruft uns die Stimme* oder an den beeindruckenden Christus Pantokrator im Dom von Monreale auf Sizilien, der den Besucher eindrücklich ansieht. Die Apokalypse hat Fantasy-Literatur wie Tolkiens (1892–1973) *Der Herr der Ringe* gleichermaßen inspiriert wie Science-Fiction-Filme wie *Star Wars* und vieles andere mehr. Vielleicht ist ihre Botschaft gerade deswegen besonders für unsere bilderreiche Zeit so wichtig.

Der Titel des Buches „Apokalypse“ ist im Deutschen zum stehenden Begriff für Katastrophen geworden, die zum Weltuntergang führen. Das hängt damit zusammen, dass sie in drastischen Bildern auch die Vollendung der Welt thematisiert. Allerdings – und darauf weisen die Bibelwissenschaftler immer wieder hin – darf sie weder als Endzeitfahrplan, noch als verschlüsseltes Werk, also als „Buch mit sieben Siegeln“, wie sie manchmal genannt wird, missverstanden werden. Ihr geht es vielmehr darum, den Heilsplan Gottes offenzulegen. Daher beginnt sie mit dem griechischen Wort Apokalypse, das ihr auch den Titel gab. Apokalypse heißt auf Deutsch: „Enthüllung, Offenbarung, Offenlegung“. Das ist ihr großes Anliegen und ihr Programm: Veröffentlichung. In ihr wird aufgedeckt, dass Gott allein der Herr der Geschichte ist und diese zum Ziel führen wird. Dabei spielt sein Sohn die entscheidende Rolle. Es ist die „Enthüllung Jesu Christi“, wie es am Anfang heißt. (Vgl. Apk 1,1) Der Sohn Gottes ist zugleich Subjekt, Auftraggeber und eigentlicher Autor dieses Buches, und Objekt, wesentlicher Inhalt des Werkes. Dabei tritt der historische Jesus, wie wir ihn aus den Evangelien kennen, völlig in den Hintergrund. Wir erfahren z. B. nichts über sein

Wirken in Galiläa, seinen Weg nach Jerusalem oder sein Leiden und Sterben. Die Apokalypse schreibt Ostern fort. Für sie ist allein entscheidend: Jesus von Nazareth hat den Tod besiegt und wird als ersehnter Messias (gr. *Christos*) die Welt zur Vollendung führen. Keine Macht wird den Auferstandenen daran hindern können, eine gerechte Ordnung durchzusetzen. Jesus Christus ist der Sohn Gottes, der das Leben garantiert, indem er den Kampf mit den Todesmächten aufnimmt und siegreich zu Ende führt. So will der Autor der Apokalypse die Christengemeinden in der Bedrängnis aufwecken und fordert dazu auf, mit offenen Augen durchs Leben zu gehen und nicht den Mächten dieser Zeit zu erliegen. Auch uns Leser ermutigt er, im Heute durchzuhalten im Hinblick auf den, der als der Auferstandene für das neue Leben eintritt.

Der Autor – ein aufgeweckter Prophet

Der eigentliche Autor der Apokalypse im Sinne des lateinischen Wortes *auctor*, was „Urheber, Schöpfer, Förderer, Veranlasser“ meint, ist Jesus Christus selbst. Das wird schon mit den ersten Worten unterstrichen. Davon ist zumindest der Seher Johannes überzeugt. Jesus selbst gibt ihm höchstpersönlich den Schreibbefehl: „Schreib auf!“ (Apk 1,19) Vom Auferstandenen geht also die Initiative aus. Bei ihm liegen die Urheberrechte, wie wir sagen könnten.

Freilich könnte diese göttliche Urheberschaft ein kluger Schachzug sein, denn diese gibt Johannes höchste Legitimität: Mit Jesus im Hintergrund als eigentlichen Autor, der gleichsam Johannes diktiert, bekommt der Seher unübertreffbare

Autorität. Das könnte ihm in den Auseinandersetzungen mit seinen innergemeindlichen Gegnern zum Vorteil dienen.

Johannes selbst bezeichnet sich als Prophet, aber nie als Apostel. Dies lässt heute die meisten Exegeten zu dem Schluss kommen, dass er weder mit dem Apostel Johannes noch mit dem gleichnamigen Evangelisten identisch ist, wovon die Tradition lange Zeit ausgegangen ist. Als Prophet ist es seine Aufgabe, den Willen Gottes unverkürzt denen, die an Jesus Christus glauben, zu verkünden. Dabei geht es weniger um die Zukunft, um das, was irgendeinmal sein wird, als vielmehr um die Gegenwart. Im Heute will Johannes wachrütteln und aufzeigen, worum es Gott geht. Daher bezeichnet er sich auch als Mitknecht, bzw. als Sklave Gottes. Gott allein ist sein Herr. Gegenüber anderen Herren, sei es im politischen Bereich, sei es innerhalb der Gemeinden seiner Zeit, sieht sich Johannes als freier Mensch. Dies befähigt ihn, deutlich den Finger in die Wunden zu legen, ungemütlich und eindeutig auf das hinzuweisen, was seiner Meinung nach nicht im Sinne Gottes ist. Als frommer Judenchrist nutzt er dazu die Bilder seiner Bibel, die Bilder des Alten Testaments. Diese Schriften hat Johannes offenbar intensiv verinnerlicht und meditiert. Er hat sie „ge-sichtet“, sodass sie zu „erlesenen Einsichten“ wurden, wie es der evangelische Theologe Michael Heymel (*1953) so treffend formuliert. Als „erlesene Einsichten“ werden sie zu ausdrucksstarken Visionen. „Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte“, so heißt es im Sprichwort. Diese Erkenntnis macht sich Johannes zu eigen. Die Bilder seiner Bibel deutet Johannes auf Jesus von Nazareth und seine Botschaft vom Reich Gottes. Er ist davon überzeugt, dass der Gekreuzigte der Messias (gr. *Christos*) ist, der von seinem Volk Israel schon so lange ersehnt wurde. Johannes glaubt, dass alle Schriften des Alten Testaments auf Jesus Christus hinführen und sich in